



Märchenbuch

für Kinder der Grundschule

Herausgegeben von

Kezia Wutzler

u. a.

Inhalt

Der stolze Schmetterling.....	4
Der kleine Regentropfen.....	5
Der freche Troll „Barry“ aus dem Striesower-Märchenwald	6
Die Fabel vom Bären und der Raupe.....	8
Familie Igel geht auf Reisen.....	10
Die verlorene Schnecke.....	11
Worte so süß wie Honig von Sankhambi.....	12
Petras erster Schultag.....	14
Horst und Fridolin.....	16
Das kleine Gespenst Nine.....	18
Der Fuchs und die Trauben.....	20
Die Geschichte von Alwine und Timba.....	21
Die kleine Elfe.....	22

Der stolze Schmetterling

nach einer afrikanischen Fabel

Gestaltet von Heidi Bauch

Ein wunderschöner Schmetterling umflatterte eine duftende Blume; da bemerkte er eine hässliche Raupe, die im Staube dahin kroch.

Verächtlich rief der Schmetterling ihr zu: "Wie darfst du es wagen, dich in meiner Nähe sehen zu lassen? Fort mit dir! Sieh, ich bin schön und strahlend wie die Sonne, und meine Schwingen tragen mich hoch in die Lüfte, während du auf der Erde umher kriegst. Fort, wir haben nichts miteinander zu schaffen!"

"Dein Stolz, du bunter Schmetterling, steht dir schlecht an", erwiderte die Raupe ruhig. "All deine Farbenpracht gibt dir nicht das Recht, mich zu verachten. Wir sind und bleiben Verwandte, so schmäht du dich also selbst. Bist du nicht früher eine Raupe gewesen? Und werden deine Kinder nicht Raupen sein wie du und ich?!"

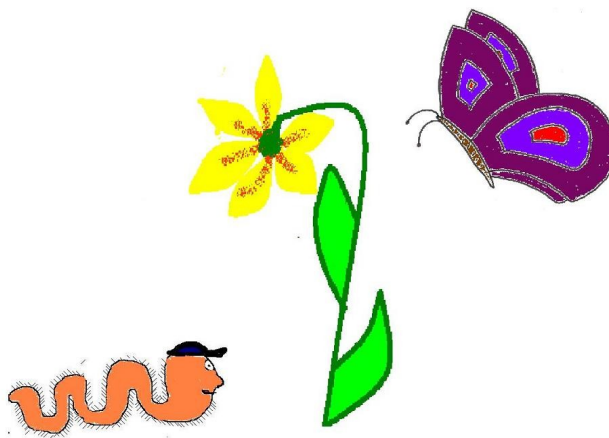


Abbildung 1: Märchen 1: Der stolze Schmetterling

Der kleine Regentropfen

nach Werner Dieffenthal

Gestaltet von Stefanie Müller

Es war einmal ein kleiner Regentropfen. Der saß auf seiner Wolke und ließ sich um die schöne, blaue Welt treiben. Von Zeit zu Zeit sah er hinunter. Auf einmal sah er das Meer. Es war so schön. „Oh Prima“, dachte sich der kleine Regentropfen, „bald wird es regnen und ich werde in dieses schöne, blaue Wasser fallen“. Aber die Wolke dachte nicht daran, ihn fallen zu lassen.

Er musste weiter ziehen, bis er die Küste sah. Er sah grüne Wiesen, Felder, Tiere, Menschen und Seen. „Da möchte ich hin“, sagte der kleine Regentropfen. Aber auch hier zog die Wolke vorüber. Der kleine Regentropfen wurde traurig und auch ein wenig ungeduldig. Er wollte hinunter zu den anderen Tropfen. Aber weiter ging die Reise.

Auf einmal schwebte die Wolke über einem breiten Fluss. „Au ja, da möchte ich hin“. Aber die Wolke lächelte und sagte: „Du kannst dich schlecht entscheiden, wie? Das Meer, der See, der Fluss. Aber auch hier werden wir nicht bleiben.“ Weiter ging die Reise.

Die Bäche wurden immer schmaler, die Gegend immer öder. Der Regentropfen dachte schon, dass die Reise nie enden würde, bis sie schließlich an einem einsamen Hang angelangten, der nur aus Stein und Geröll zu bestehen schien. „Endstation!“, rief die Wolke. „Was? Hier soll ich bleiben? Hier ist doch nichts.“, sagte der kleine Regentropfen.

Auf einmal fiel er herunter und kam auf die Erde und Tausende und Abertausende andere kleine Regentropfen auch. Sie liefen über die Erde und vereinten sich zu einem Rinnsal und dann zu einem Bach. Und weiter ging es in den Fluss, den See und schließlich in das große, blaue Meer. Und der kleine Regentropfen sah all die wunderschönen Dinge, die er von oben schon gesehen hatte und verstand schließlich, was die Wolke ihm hatte sagen wollen.



Abbildung 2: Märchen 2: Der kleine Regentropfen

Der freche Troll „Barry“ aus dem Striesower-Märchenwald

Gestaltet von Madlène Gardy

Es war einmal ein kleiner, frecher Troll, der sich selber Barry nannte und im dem Striesower Märchenwald lebte. Striesow ist ein kleines Dorf am Rande des Spreewalds. Dort war er nicht unbekannt. Er liebt sein Land und beschrieb es als „schönstes“ was es in der Märchenwelt gab und möchte es nie verlassen.

Doch aufgepasst, wer Barry begegnete und ihm um etwas bat, hatte sein Leben lang Pech. Barry half niemanden, nicht einmal seinem besten Trollfreund Turo. Dies wusste sein Freund Turo genau und verzichtete in jeder Hinsicht auf ihn. Nur zum spielen war Barry ein super Freund.

Eines Tages hatte sich der kleine Frank in dem Märchenwald verirrt. Er war ein Menschenkind, gut gebildet und sehr schlau. Doch leider war er auch sehr schüchtern.

Frank lief und lief durch den Wald, aber er sah kein Ende. Da setzte er sich an einen Fluss und weinte bitterlich. Nach einer Weile wusch er sich die Tränen aus dem Gesicht und starrte in den Himmel. Auf einmal hörte er eine Stimme aus dem Wald. Er erschreckte sich und hatte große Angst, deshalb versteckte er sich hinter einem großen Laubbaum. Es was Barry der sagte: „ Ich finde alle Menschen schrecklich und jeder der mir begegnet bringe ich ein Leben lang Pech.“

Frank zitterte am ganzen Körper, als er dies hörte. Trotzdem nahm er seinen ganzen Mut, stellte sich vor den Troll und bat ihn um Hilfe. Barry erschreckte sich sehr und sagte zornig: „Wer erlaubt es sich mich um Hilfe zu beten?“ Frank antwortet darauf leise und schüchtern: „Ich bin Frank und habe mich verirrt. Ich möchte zurück in die Menschenwelt, zu meiner Mama und zu meinem Papa!“

Der Troll war so irritiert, dass er ohne ein Wort Frank einfach stehen ließ und ging. Doch nach ein paar Metern blieb er noch einmal stehen und rief ihm zu: „Was bekomme ich dafür?“ „Alles was du willst.“ antwortete Frank. Der Troll überlegte einen Moment lang und erwiderte „Ok ich will die helfen, aber dafür bekomme ich deine Kette!“ Frank weinte, denn diese Kette, hatte er von seinem verstorbenen Opa bekommen und sie war ihm das Wichtigste, was er besaß. Der kleine freche Troll ging.

Der freche Troll „Barry“ aus dem Striesower-Märchenwald

Ein paar Tage später kam er wieder und bat um Antwort. Frank gab ihm die Kette mit den Worten: „Pass gut auf sie auf! Die ist von meinem verstorbenen Großvater.“ Barry lief dabei ein kalter Schauer über den Rücken. Er begriff wie wichtig Frank diese Kette war. Er zitterte und wurde blass. Er dachte dabei an seine Großeltern. Es erweckte Gefühle in ihm, die er bisher nur einmal erlebte. Er begann an zu weinen. Frank wunderte sich. Nachdem er sich langsam wieder beruhigte, gab er Frank die Kette zurück und half ihm aus dem Märchenwald.

Zur Verabschiedung drückten sie sich herzlich und Frank versprach Barry, ihn regelmäßig zu besuchen. Barry fand einen wahren Freund und änderte seine Einstellung gegenüber den Menschen.

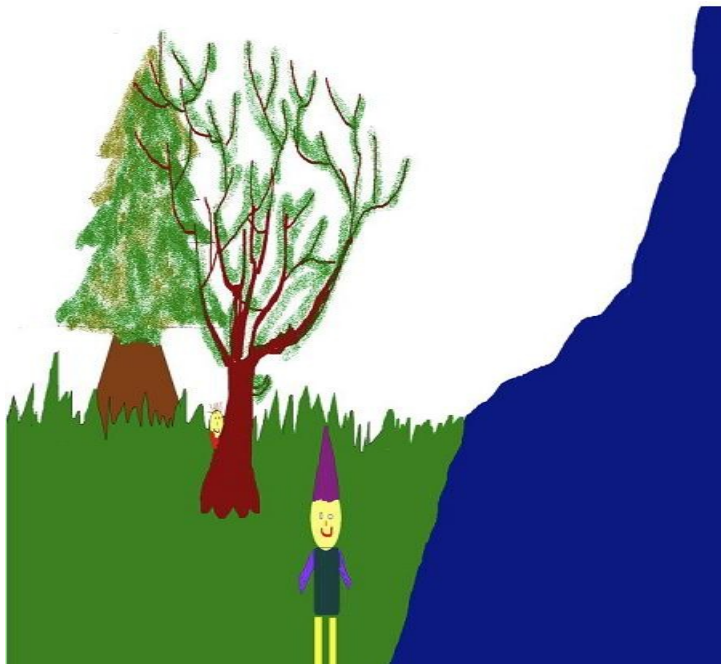


Abbildung 3: Märchen 3: Der freche Troll „Barry“

Die Fabel vom Bären und der Raupe

Gestaltet von Christiane Reuther

Es war einmal eine kleine, dicke und gefräßige Raupe, die saß auf einem frischen grünen Blatt um sich genüsslich daran satt zu fressen. Da erblickte der Bär die kleine Raupe auf seinem täglichen Spaziergang durch „seinen“ Wald. „Oh man, bist du aber klein, fett und hässlich“, spottete er. „Bin ich froh, dass ich nicht so winzig, abstoßend und unbedeutend bin wie du. Vor mir fürchten sich ALLE Tiere im ganzen Wald, jeder hat Achtung und Respekt vor mir. Aber es kann ja nicht jeder so toll sein, wie ich.“ Dies sprach er und ging weiter seines Weges.

Die Raupe war nun sehr traurig, dass der Bär sich so über sie lustig gemacht hatte. Sie nahm sich seine bösen Worte sehr zu Herzen und weinte leise. Der weise Uhu, welcher auf einem Baum neben der Raupe saß, hatte alles mit angesehen und vernahm nun auch das Weinen der Raupe. Mit beruhigender Stimme sprach er zu ihr: „Sei nicht traurig, kleines Wesen! Es kommt der Tag, an dem der Bär merken wird, dass er dir Unrecht getan hat.“

Einige Tage später – nicht ahnend, was bald mit ihr geschehen würde – verpuppte sich die traurige Raupe. Es dauerte eine Weile, dann schlüpfte sie als ein wunderschöner und bezaubernder Schmetterling aus ihrer Puppe. Voller Freude flatterte der Schmetterling nun durch die Lüfte und freute sich an seiner Schönheit und Eleganz.

Da sah er den eingebildeten Bären an einer tiefen Schlucht sitzen, durch welche sich ein reißender Fluss schlängelte. Als der Bär nun so stolz und hochmütig über sich und seine Pracht nachdachte, flog ihm der Schmetterling direkt vor die Nase um ihm zu zeigen, dass er nicht mehr die kleine und dicke Raupe war, als die er einst beschimpft wurde.

Der Bär jedoch, der tief in seinen Tagträumen versunken war, erschrak sehr, denn er hielt die bunt gemusterten Flügel des Schmetterlings für die Augen eines großen, bösen Ungeheuers. Vor lauter Entsetzen stürzte er in die Schlucht und wurde von dem Fluss mitgerissen. Aus Furcht vor den „großen Augen“ traute er sich nun nie mehr in „seinen“ Wald zurück und alle Raupen konnten fortan in Ruhe und Frieden leben.

Die Fabel vom Bären und der Raupe

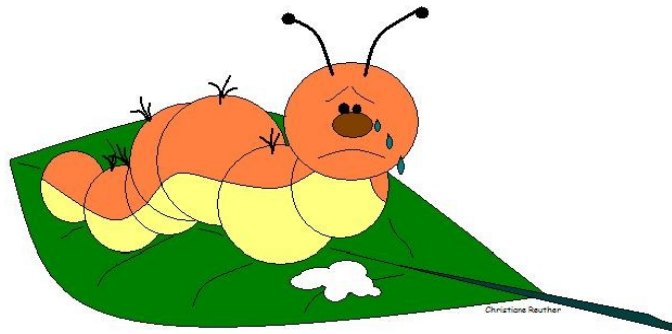


Abbildung 4: Märchen 4: Die traurige Raupe

Familie Igel geht auf Reisen

Gestaltet von Kristin Winkler

Die Familie Igel lebte eine ganze Weile in ihrer Wohnung im Wald. Dort konnten die beiden Kinder Schnuff und Schnuffel den ganzen Tag spielen. Eines Tages aber sagte Vater Stachel zu seiner Frau und den beiden Kindern: „Kommt, lasst uns einmal auf Reisen gehen!“ Alle freuten sich darauf, die anderen Ecken des Waldes kennen zu lernen. Sogleich packten sie ihre Sachen zusammen. Die Mutter ermahnte ihre Kinder: „Vergesst nichts, packt alles ein, was ihr mitnehmen wollt.“. Gesagt, Getan. Schnuff und Schnuffel suchten ihre Spielsachen zusammen. Dann konnte es losgehen.

Die Familie Igel lief durch den Wald, vorbei an großen Fichten und Tannen, sie krochen durch Baumstämme und Wurzeln. Die Eltern gaben immer wieder acht, dass ihre Schützlinge nicht vom Wege abkommen. Nur Schnuffel wollte sich nicht recht daran halten. Er liebte es, in den Blättern zu liegen, das Moos zu riechen und in den Schlammputzen zu spielen.

Plötzlich bemerkte Vater Stachel, dass sein Jüngster nicht mehr da war. „Wo ist Schnuffel?“, fragte er besorgt. Keiner wusste eine Antwort. Die drei suchten den Wald ab. Dann sah Schnuff einen Bruder und fing laut an zu schreien: „Da, ein Fuchs! Er steht vor Schnuffel! Er will ihn fressen!“. Die Eltern liefen schnell herbei. Da sahen sie, dass Schnuffel sich zu einer Kugel zusammen gerollt hatte, genau so, wie sie es ihm beigebracht hatten.

Doch der Fuchs wollte nicht gehen. Mutter Igel kam die Idee, den Fuchs abzulenken. Sie verkündete Vater und Sohn ihren Plan: „Wir müssen ihm helfen. Wir rollen uns alle zu Kugeln zusammen!“ Sofort setzten sie ihren Plan um und rollten gemeinsam auf den Fuchs zu. Da bekam der Fuchs große Angst und rannte schnell davon.

Schnuffel war gerettet. Die Eltern waren sehr froh, dass ihrem Ausreißer nichts passiert war. So konnten sie ihre Reise fortsetzen, und Mutter Igel freute sich: „Nuff, nuff, nuff, zusammen sind wir stark!“



Abbildung 5: Märchen 5: Der gefräßige Fuchs

Die verlorene Schnecke

nach einer Geschichte von Anne Geelhaar

Gestaltet von Ina Rudenko

Es waren einmal acht Schnecken. Die acht Schnecken liefen durch den Wald um die Wette und kamen danach erschöpft nach Hause und erzählten: „Heute haben wir viel gewagt, sind durch den Wald gelaufen! Wenn sich nur keine von uns verlaufen hat!“

„Das wollen wir gleich mal feststellen.“ Die erste begann zu zählen. „Nanu, nur sieben?“ Die zweite, die dritte, die vierte, die fünfte zählten. Doch jede zählte nur sieben. „Oh weh, eine hat sich verlaufen!“ klagten sie da und gingen zurück in den Wald, um die verschwundene Schnecke zu suchen.

„Warum seid ihr so traurig?“ fragte ein Käfer, der vorüber kam. „Ach, wir haben hier einen Wettlauf veranstaltet. Wir waren acht Schnecken. Nun sind wir nur noch sieben. Eine muss sich verlaufen haben.“ „So zählt doch noch einmal nach“, riet der Käfer. Und wieder zählten sie. „Sieben.“ – „Sieben.“ – „Wir sind bloß sieben.“

„Und was gebt ihr mir, wenn ich die achte finde?“ „Alles! Alles, was wir besitzen, Freund.“ „Dann her damit.“ Der Käfer lachte und zählte ab: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht.“

„Du hast sie wiedergefunden?“

Die Schnecken wünschten dem Käfer alles Glück der Welt. Nicht genug danken konnten sie ihm. Erst als sie merkten, dass jede von ihnen vergessen hatte, sich selber mit zu zählen, machten sie große Augen.



Abbildung 6: Märchen 6: Schneckenwettrennen im Wald

Worte so süß wie Honig von Sankhambi

nach „Meine afrikanischen Lieblingmärchen“ von Nelson Mandela (2004)

Gestaltet von Kezia Wutzler

In frühen Zeiten waren die Affen nicht so schlank und flink, wie sie es heute sind. Es waren kleine zottige, dickbäuchige Tiere, die sich nur langsam bewegten. Dem Spitzbuben Sankhambi bereitete es diebische Freude, ihnen hinterherzuschleichen und sie an ihren langen Schwänzen zu ziehen. Das machte die Affen wütend, und deshalb bombardierten sie ihn hoch oben aus ihren Bäumen mit Kernen und abgerissenen Zweigen, wenn er sich wohlig in der Sonne räkelte. Das gefiel ihm natürlich gar nicht. Also beschloss er eines Tages, etwas dagegen zu unternehmen.

„Liebe Freunde“, sagte er mit süßer Stimme und einem Glitzern in den Augen, „ich will euch ein großes Geheimnis verraten.“

„Glaubt ihm nicht, das ist nur wieder ein fauler Trick“, warnte der älteste Affe, doch Sankhambi flehte die Affen inständig an, ihn doch ausreden und von seinem besonderen Geheimnis erzählen zu lassen. Und da die Affen von Natur aus neugierige Tiere sind, hörten sie ihn an.

„Ich würde euch nur allzu gerne einen Gefallen tun“, sagte Sankhambi mit honigsüßer Stimme. „Dort oben auf dem Berg beim großen See ist eine Höhle. Und tief innen in der Höhle befindet sich ein riesiger Bienenstock voll goldener Honigwaben – und ich bin der einzige, der davon weiß. Kommt mit mir mit – ich zeige euch den Weg dorthin.“ Eilfertig schlossen sich die Affen ihm an, denn sie dachten nur an die goldene Köstlichkeit, die ihrer harrte. Sankhambi führte sie zur Höhle mit vorspringendem Dach. „Geht nur hinein meine Freunde“, forderte er sie großzügig auf. Doch sobald die Affen drinnen waren, begann Sankhambi heftig mit den Füßen zu stampfen, so dass in der Höhle dumpfes Dröhnen widerhallte.

„Oh, Marulakerne und Bierkalebassen!“, schrie er in gespielter Entsetzen. „Freunde, das Dach stürzt gleich ein. Arme hoch! Stützt das Dach ab! Ich hole schnell ein paar Pfosten, um es zu sichern. Bleibt stehen und rührt euch nicht vom Fleck!“

Die Affen gehorchten ihm auf Wort: Sie blieben reglos stehen und streckten die Arme über die Köpfe, um das Dach vorm Einstürzen zu bewahren. Sie standen. Und standen.

Ach, wenn Sankhambi doch nur schnell mit den Stützen wiederkäme! Aber natürlich trottete Sankhambi da schon am Ufer des Sees entlang. „Was für eine Affenbande!“, johlte er und stieg hinauf, um es sich an einem sonnigen Fleckchen für eine ungestörte Siesta gemütlich zu machen. Bis in die kühle Nacht hinein, als die Sterne sich hell im Wasser des großen Sees spiegelten, standen die Affen wie Steinsäulen da und stemmten mit aller Kraft gegen das Dach. Erst am Morgen kam der älteste Affe plötzlich auf eine Idee. Ganz behutsam nahm er einen Finger weg, dann noch einen, dann die ganze Hand, schließlich auch noch die andere. . . Er betrachtete die schwitzenden Gesichter seiner Familie, und mit einem Mal wurde ihm klar: Sankhambi hatte sie alle zum Narren gehalten!

Einer nach dem anderen ließen die Affen ihre steifen, schmerzenden Arme sinken. Und als sie an ihren Körpern hinabschauten, sahen sie, dass ihre dicken Bäuche völlig verschwunden waren. Nach all der Mühe und dem Schweiß und dem Recken, um das Dach der Höhle zu stützen, waren ihre Körper rank und schlank geworden. Und deshalb können die Affen auch heute noch so geschickt durch die Bäume turnen.



Abbildung 7: Märchen 7: Die Affen auf dem Weg zur Honighöhle

Petras erster Schultag

Gestaltet von *Judith Heide*

Petra bindet sich aufgeregt die Schuhe zu. Heute ist es nun soweit. Der erste Schultag. Wie lange hat sie darauf gewartet? Nach dem letzten Tag im Kindergarten war sie den ganzen Sommer zu Hause. Das war manchmal ganz schön langweilig.

Die meisten Kinder, die mit ihr in die Schule kommen, kennt Petra ja auch schon aus dem Kindergarten. Mutti hat ihr erzählt das 18 Kinder in Petras Klasse sein werden und bis 18 kann sie jetzt auch schon zählen. Petra kommt in die Klasse 1b.

Jetzt sind sie endlich in der Schule. Alle Kinder haben ihre Eltern mitgebracht und manche sogar die Großeltern. Alle haben sich festlich angezogen. Petra spürt das dieser Tag nicht nur für sie ein ganz besonderer Tag ist. Sie ist sehr aufgeregt. Doch die Aufregung verfliegt schnell als Kinder der 2. Klasse ein kleines Programm vortragen. Danach werden alle von der Schuldirektorin Frau Schiller begrüßt. Jetzt endlich werden die Kinder einzeln aufgerufen und nach vorn gebeten. Sie stellen sich in einer Reihe auf und es wird ihnen ihr Klassenlehrer vorgestellt. Er heißt Herr Martin. Petra findet, dass er ganz nett aussieht. Hoffentlich ist er es auch.

Herr Martin bittet nun die ganze Klasse ihm in den Klassenraum zu folgen, in dem sie das ganze nächste Jahr lernen werden. Petra sitzt in der 2. Reihe neben Katja mit der sie schon im Kindergarten in einer Gruppe war. Darüber freuen sich die beiden Mädchen sehr. Der Lehrer Herr Martin teilt jetzt an jedes Kind die Schulbücher aus. Am neugierigsten ist sie auf die Fibel. Von der ihr hat die Mutti schon erzählt.

"Jetzt fehlt nur noch die Zuckertüte." denkt Petra.

Alle Kinder werden nun von Herrn Martin wieder auf den Schulhof begleitet.

Und da liegen sie endlich. Die Zuckertüten. Es kommt Petra wie eine Ewigkeit vor bis sie endlich an der Reihe ist und ihre Zuckertüte in den Armen halten kann. Die ist viel schwerer als sie sich gedacht hat und sie hat wirklich Mühe sie an ihren Platz zu tragen. Zum Schluss wird noch von allen Kindern und ihren Zuckertüten ein Foto gemacht.

Petra ist nun ein Schulkind und sie ist mächtig stolz darauf.



Abbildung 8: Märchen 8: Petra mit ihrer Zuckertüte

Horst und Fridolin

Gestaltet von Stephan Görich

Es war einmal ein Ameisenbär, der hieß Horst und hatte riesigen Hunger. Also machte er sich auf die Suche nach etwas zu Essen.

Nachdem er eine Weile umhergeschlendert war, traf er auf eine Ameise. Der Ameisenbär packte die Ameise und wollte sie verschlingen. Doch auf einmal sprach die Ameise: „Du, lieber Horst! Bitte bitte friss mich nicht. Von mir alleine wirst du ja sowieso nicht satt und vielleicht kann ich mich irgendwann revanchieren und dir auch mal etwas Gutes tun.“

Horst lachte lauthals über das, was ihm Fridolin die Ameise gesagt hatte. Doch schließlich sprach er: „Fridolin, ich bezweifle zwar, dass ein so kleines Geschöpf wie du mir helfen könntest, aber du hast recht! Ich werde von dir sowieso nicht satt. Also geh nur hin, ich schenke dir die Freiheit!“

Fridolin bedankte sich mehrmals beim Ameisenbären und beteuerte ihm, dass er sich revanchieren würde und schließlich verschwand er in der Ferne.

Horst suchte weiter nach Essbarem. Und als er einen Topf voll Termiten witterte und schnurstracks hinrannte, fand er sich flugs in einem Netz wieder. Wilderer hatten es auf den Ameisenbären abgesehen um ihn an einen Zoo zu verkaufen. Und nun zappelte Horst also in einem Netz.

Plötzlich tauchte eine Ameise am Netz auf: „Hallo Horst! Na, kennst du mich noch?“

„Fridolin!“ rief Horst.

„Ja, richtig. Ich habe dir ja gesagt, dass ich dir auch mal helfen würde. Nun habe ich alle meine Ameisenfreunde zusammen getrommelt und nun wollen wir dich aus diesem Netz befreien.“

Und so zerbissen die vielen Ameisen das Netz und befreiten so den Ameisenbären Horst.

Ungläubig darüber, dass so kleine Tiere einem größeren helfen können, plumpste Horst auf den Waldboden und sah zu wie Fridolin winkend mit seinen Freunden in den Ameisenhügel verschwand...

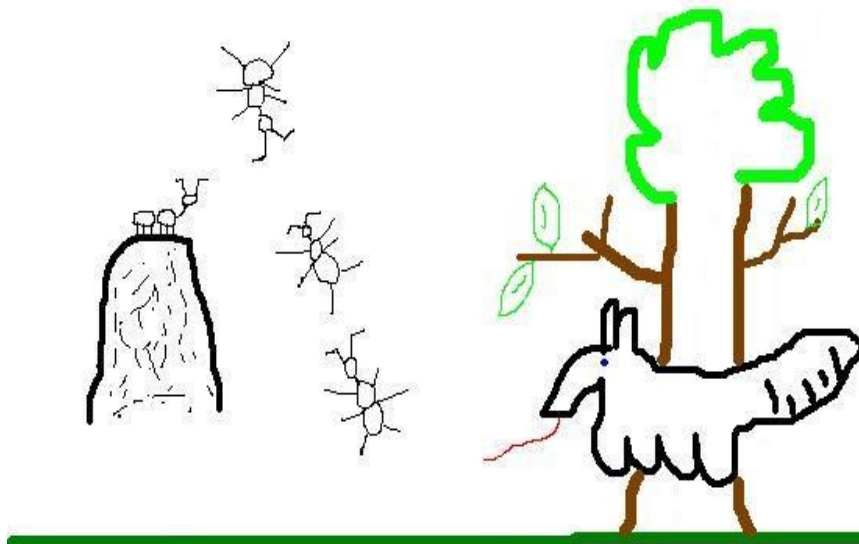


Abbildung 9: Märchen 9: Die Ameisen retten den Ameisenbär

Das kleine Gespenst Nine

Gestaltet von Luica-Maria Ebermann

Es war einmal ein Gespenst, das konnte einfach nicht gruselig sein. Seine Familie und Verwandten schüttelten nur den Kopf. Sie konnten es einfach nicht verstehen, das Nine lieber Musik hörte und dazu tanzte, als Leute zu erschrecken.

Wie an so vielen Abenden machte es sich Nine bei Musik so richtig schön. Er tanzte vor sich her. Aber trotzdem war er manchmal traurig. Einfach darüber, das er ganz alleine war und niemanden hatte, mit dem er seine Zeit verbringen konnte.

Eines Abends, es war stürmisch und der Wind wehte pfeifend um die alten Schlossmauern...

...da vernahm er ein ihm unbekanntes Geräusch. Es war hier sehr ungewöhnlich unbekannte Geräusche zu hören, denn eigentlich war er Abends immer ganz alleine und ihm jedes Geräusch vertraut. Da alle anderen Gespenster für gewöhnlich zum nahe liegenden Dorf hinunter zogen.

Natürlich wollte Nine unbedingt wissen, was das für ein Geräusch war. Also machte er seine Musik etwas leiser, um dem Geräusch besser folgen zu können. Nun konnte er es besser orten, es hörte sich nun an, als ob jemand leise vor sich her summen würde. Er folgte dem Summen und da schwebte auf einmal vor ihm ein anderes kleines Gespenst, das eine rote Schleife im Haar trug.

Nine war an für sich sehr schüchtern, und als er sah, das ihm ein Mädchen Gespenst gegenüber stand erst recht. Er lächelte nur krampfhaft und brachte leise hervor: "Wer bist du denn?" Das kleine Gespenster Mädchen lächelte zurück und meinte nur: "Ich heiße Nina." Nine musste nun lachen: "Das ist ja lustig, wir haben fast den gleichen Namen. Ich heiße Nine." Nina lächelte ihn nun besonders freundlich an: "Das ist wirklich komisch. Vielleicht haben wir ja auch die gleichen Hobbys. Ich höre gerne Musik und tanze dazu." Nine war überglücklich und entgegnete froh: "Ich auch!"

"Wollen wir zusammen Musik hören und Tanzen. Das macht bestimmt doppelt so viel Spaß." entgegnete ihm Nina. Nine nickte nur glücklich. Von diesem Zeitpunkt an musste er nicht mehr alleine sein. Ihr wisst ja auch, gemeinsam macht alles doppelt so viel Spaß. Endlich hatte er gefunden, nach dem er sich immer gesehnt hat. Ein anderes Gespenst, das genauso war wie er. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann Tanzen Nine und Nina vielleicht heute noch zusammen.

Das kleine Gespenst Nine



Abbildung 10: Märchen 10: Die Gespenster Nine und Nina

Der Fuchs und die Trauben

nach einer Fabel von Aesop

Gestaltet von Maria Kurzaí

Eine Maus und ein Spatz saßen an einem Herbstabend unter einem Weinstock und plauderten miteinander. Auf einmal zirpte der Spatz seiner Freundin zu: "Versteck dich, der Fuchs kommt", und flog rasch hinauf ins Laub.

Der Fuchs schlich sich an den Weinstock heran, seine Blicke hingen sehnsüchtig an den dicken, blauen, überreifen Trauben. Vorsichtig spähte er nach allen Seiten. Dann stützte er sich mit seinen Vorderpfoten gegen den Stamm, reckte kräftig seinen Körper empor und wollte mit dem Mund ein paar Trauben erwischen. Aber sie hingen zu hoch. Etwas verärgert versuchte er sein Glück noch einmal. Diesmal tat er einen gewaltigen Satz, doch er schnappte wieder nur ins Leere. Ein drittes Mal bemühte er sich und sprang aus Leibeskräften. Voller Gier huschte er nach den üppigen Trauben und streckte sich so lange dabei, bis er auf den Rücken fiel. Nicht ein Blatt hatte sich bewegt.

Der Spatz, der schweigend zugesehen hatte, konnte sich nicht länger beherrschen und zwitscherte belustigt: "Herr Fuchs, Ihr wollt zu hoch hinaus!" Die Maus äugte aus ihrem Versteck und piepste vorwitzig: "Gib dir keine Mühe, die Trauben bekommst du nie." Und wie ein Pfeil schoss sie in ihr Loch zurück.

Der Fuchs biss die Zähne zusammen, rümpfte die Nase und meinte hochmütig: "Sie sind mir noch nicht reif genug, ich mag keine sauren Trauben." Mit erhobenem Haupt stolzierte er in den Wald zurück.

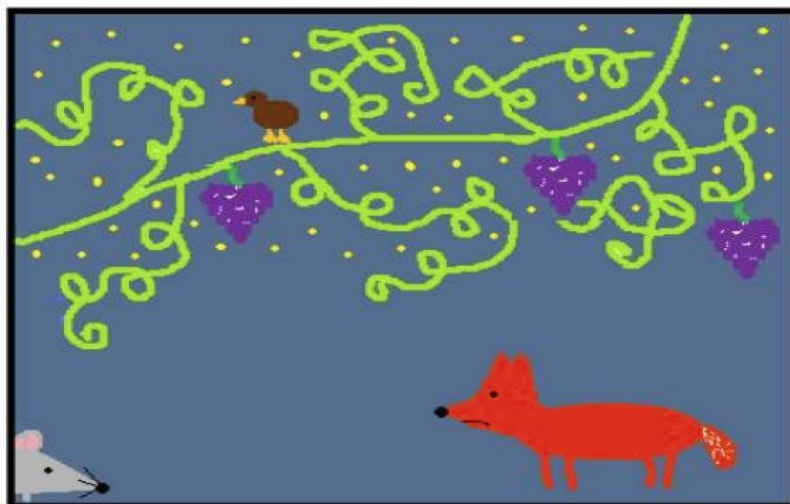


Abbildung 11: Märchen 11: Maus, Spatz und Fuchs bei den Trauben

Die Geschichte von Alwine und Timba

Gestaltet von *Doreen Vollrath*

Im Wald hinter den drei großen Seen war es gerade Frühling geworden. An diesem wunderschönen Morgen war die Schnecke Alwine schon zeitig aus ihrem Häuschen gekrochen, um von den ersten Tautropfen auf der Wiese zu naschen. Besonders gern mochte sie aber frischen Löwenzahn und deshalb hatte sie sich bereits auf den Weg gemacht, um vor den anderen an der alten Ruine zu sein, wo es besonders leckeren Löwenzahn gab. Plötzlich vernahm sie aus einer nahe gelegenen Höhle ein leises Wimmern. Da Alwine wissen wollte, wer an diesem herrlichen Morgen so bittere Tränen vergoss, änderte sie ihre Richtung und gab sich Mühe, schnell zur Höhle zu gelangen.

Als sie endlich angekommen war, sah sie den kleinen Löwen Timba, der ganz bitterlich weinte.

„Was hast du denn, kleiner Löwe?“ fragte Alwine liebevoll. „Ist dir etwa ein Floh in den Pelz gehüpft?“

„Nein!“ schluchzte der kleine Löwe Timba. „In meiner Freude über diesen herrlichen Frühlingstag bin ich so schnell durch den Wald gesaust, dass ich den Dornenbusch hinter der dicken, alten Eiche völlig übersehen habe.“ Timba zeigte Alwine seine Pfote, in der noch zwei Dornen steckten, die er aber allein nicht raus ziehen konnte.

Alwine war ein kluges Tierchen und wusste sofort, was zu tun war. Sie half dem kleinen Löwen, entfernte die zwei Dornen und trocknete ihm die Tränen. Aus Dankbarkeit nahm Timba die kleine Schnecke auf seine Schulter und brachte sie zur alten Ruine, wo es den saftigen Löwenzahn gab. Nachdem sich Alwine satt gegessen hatte, gingen sie gemeinsam zurück zur großen Wiese und genossen diesen schönen Tag. Das war der Beginn einer ungewöhnlichen Freundschaft...



Abbildung 12: Märchen 12: Timba und Alwine genießen den Frühling

Die kleine Elfe

Gestaltet von Isabel Krentz

Es war einmal eine kleine Elfe, die zusammen mit ihren Elfeneltern und ihrem großen Elfenbruder im Traumtal lebte. Im Traumtal wuchsen die schönsten und farbenprächtigsten Blumen, die es auf der ganzen Welt gab. Außerdem schien dort stets die Sonne. Und wenn man einmal Hunger bekam, stibitzte man sich einfach die leckeren Früchte von den Büschen und Bäumen und aß so viele davon, bis man satt und zufrieden war. Doch der kleinen Elfe genügte dies alles nicht. Das Traumtal war ihr zu langweilig und öde. So entschied sie sich, die Welt zu erkunden. Sie flog, soweit sie ihre zarten Elfenflügel nur tragen konnten. Nach einer meilenweiten Reise war die kleine Elfe völlig erschöpft und ließ sich auf einem Baum nieder, wo sie sofort einschlief. Am nächsten Morgen wurde sie von einer Bitterkälte geweckt und winzig kleine weiße Wattebällchen ließen sich auf dem ganzen Körper nieder. Doch was war das? Noch nie in ihrem Leben hatte die kleine Elfe Schnee gesehen. Ihr war kalt, sie hatte Gänsehaut und zitterte am ganzen Körper. Sie wollte am liebsten wieder nach Hause ins Traumtal, doch ihre Flügel waren gefroren und verhinderten eine Rückkehr. Sie war ganz traurig und verzweifelt, wusste weder ein noch aus. Da fing sie an zu weinen und Tränen rollten über ihr zartes Gesicht.

Plötzlich kam jemand aus dem Baum gekrochen und fragte die kleine Elfe: „Wer bist du denn? Dir ist ja ganz kalt. Komm erstmal in meinen Bau.“ Es war ein Eichhörnchen, das gerade Winterschlaf hielt. Es wurde vom bitterlichen Weinen der Elfe wach und hatte nun Mitleid mit ihr. Das Eichhörnchen begleitete die kleine Elfe in seinen Bau und gab ihr einen warmen Mantel, um sich erst einmal aufzuwärmen. Die Elfe nahm das Angebot dankend an und beantwortete erst jetzt die Frage, wer sie denn sei: „Ich bin die kleine Elfe aus dem Traumtal und wollte die Welt erkunden. Es ist so kalt und ich möchte wieder nach Hause. Wo bin ich hier gelandet?“ „Du bist in Finnland und wir haben zur Zeit Winter. Es wird erst in einem Monat wieder wärmer werden. Bis dahin kannst du bei mir wohnen. Ich werde nichtmehr Winterschlaf halten, sondern mir mit dir die Zeit vertreiben. Wir können ein paar Spiele spielen und du kannst mir jede Menge Geschichten aus deinem Traumtal erzählen. Was hältst du davon?“, fragte das Eichhörnchen. „Ohja, gerne“, erwiderte die kleine Elfe und brachte sogar ein kleines Lächeln über die Lippen.

Beide verbrachten eine wunderbare Zeit miteinander, lachten, spielten und erzählten. Doch als eines Morgens die ersten Sonnenstrahlen in den Bau schienen, fasste die Elfe einen Entschluss: „Ich werde heute wieder ins Traumtal fliegen. Es war sehr schön bei dir, aber ich vermisse meine Familie und möchte alle wieder in meine Arme schließen. Vielen Dank für alles!“ „Aber das war doch selbstverständlich. Es hat mir Spaß gemacht, die Tage mit dir zu verbringen. Guten Flug“, antwortete das Eichhörnchen, „Und grüß mir die Familie!“ So flog die kleine Elfe von dannen zurück in ihr wunderbares Traumtal. Dort angekommen, ist sie außer sich vor Freude und Glück, ihre Liebsten wieder zu sehen. Einen nach dem anderen nimmt sie in den Arm und ist sich sicher: Zu Hause ist es doch am Schönsten!

Die kleine Elfe



Abbildung 13: Märchen 13: Die kleine Elfe in Finnland

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Märchen 1: Der stolze Schmetterling.....	4
Abbildung 2: Märchen 2: Der kleine Regentropfen.....	5
Abbildung 3: Märchen 3: Der freche Troll „Barry“.....	7
Abbildung 4: Märchen 4: Die traurige Raupe.....	9
Abbildung 5: Märchen 5: Der gefräßige Fuchs.....	10
Abbildung 6: Märchen 6: Schneckenwettrennen im Wald.....	11
Abbildung 7: Märchen 7: Die Affen auf dem Weg zur Honighöhle.....	13
Abbildung 8: Märchen 8: Petra mit ihrer Zuckertüte.....	15
Abbildung 9: Märchen 9: Die Ameisen retten den Ameisenbär.....	17
Abbildung 10: Märchen 10: Die Gespenster Nine und Nina.....	19
Abbildung 11: Märchen 11: Maus, Spatz und Fuchs bei den Trauben.....	20
Abbildung 12: Märchen 12: Timba und Alwine genießen den Frühling.....	21
Abbildung 13: Märchen 13: Die kleine Elfe in Finnland.....	23